

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1817.

XLV.

5. Juni.

Im Menschenreich der irdischen Natur,  
Befehlend nur durch Zwangsverband, durch Innung;  
Ist Alles That und Aussenseite nur;  
Vor Gott ist aber Alles nur Gesinnung.

**Denkwürdigkeiten.** Das Menschenherz:  
Am 3. v. M. wurde zu London eine gewisse Mary  
Brown Ryan vor Gericht gestellt. Sie ist erst 20  
Jahre alt, und ihr Vergehen war, daß sie lie-  
bend ihren Gatten, der an jenem Tage Verbrechen  
halber hingerichtet wurde, mittelst eines Strickes,  
den sie unter ihren Kleidern verborgen hatte,  
aus dem Gefängniß befreyen wollte. Sie ist zu  
einmonathlicher Einberkerung verurtheilt worden.  
Ihr Verhör war äußerst rührend und geschah am  
nämlichen Tage wo ihr Gatte hingerichtet wurde.  
Der Anblick dieses unglücklichen jungen Weibes,  
die schwimmend in Thränen und mit einem Säug-  
ling im Arme vor ihren Richtern erschien, mach-  
te den tiefsten Eindruck. Sie bat um die Erlaub-  
niß, den Leichnam ihres Gatten noch einmal se-  
hen zu dürfen, um ihm zum letztenmal auf die-  
ser Erde noch nahe zu seyn; das Gericht fand aber  
für nöthig, ihr diese traurige Bitte abschlagen zu  
müssen. Es wurde dann auf der Stelle eine Geld-  
Collecte für sie gemacht. — Warnung. Wenn  
der Mensch einmal zu der verderblichen Eigenlie-  
be sich hingegängelt hat, daß seine Ansichten von  
der Welt auch da die richtigeren seyen, wo die  
bestehende Ordnung derselben sie nicht mit ihm  
theilt, dann bedarf es für ihn nur der Gelegen-  
heit, und er wird zum Verbrecher. Aus Kbnigs-

berg in Franken melden öffentl. Nachrichten Folgendes: „Hier hat sich am 8. April Abends der hiesige Schloffermeister Johann Büttner, 26 Jahre alt, erschossen, und zwar mit einer Flinte, deren Drucker er mittelst einer starken Schnur losgedrückt hatte. Er hatte sich zu dieser freiwilligen Hinrichtung auf einen Stuhl gesetzt, seinen Oberleib bis auf die Beinkleider entblößt, und sich durch das Herz geschossen, so daß die Kugel durch den Leib gedrungen und in die Wand gefahren war. Bei der vorgenommenen Section fand sich der ganze Körper in vollkommen gesundem Zustande. In sein Contobuch hatte er geschrieben, daß er aus Verliebtheit sterbe. Er hatte sich nämlich mit einem Mädchen aus Strasshof im bayr. Landgericht Ebern verlobt, das aber nicht als Bürgerin aufgenommen werden konnte, weil es nicht das gesetzliche Vermögen beizubringen vermochte. Der Vater des Entlebten war bei dem feindlichen Einfall der Franzosen in Franken 1796 von einem Franzosen erschossen worden, weil er auf die Frage: wie sich die Franzosen in Königsberg aufgeführt hätten? mit deutscher Freymüthigkeit geantwortet hatte: schlecht genug! und die noch lebende Mutter soll durch zu große Nachsicht und übertriebene Liebe ihren einzigen Sohn verzogen, und das Lesen von Romanen ihm den Kopf verschroben haben. So war er leidenschaftlich, handelsüchtig und behandelte seine Mutter immer schlecht.“ — Die Bell-Castere'sche Unterrichtsmethode ist nun in den Schulen Frankreichs im Großen eingeführt. Zu ihrer Beförderung und Verbreitung besteht, mit königlicher Bewilligung, eine eigne Gesellschaft. Am 10. Jan. 1816 hielt diese zu Paris ihre erste öffentliche Versammlung, worin Graf de la Borde,

Damaliger General-Secretär dieser Gesellschaft, Bericht abstattete über den Zustand der Gesellschaft etc. Die Versuche, welche diese seither angestellt hatte, waren hinreichend gewesen, um sie zu überzeugen, daß die neue Lehrart außer ihren moralischen Vorzügen auch noch denjenigen einer großen Wohlfeilheit habe. Dem Berichte des obgenannten Grafen zufolge, kostet die materielle Anlegung einer Schule in Paris für 500 Kinder, als dem theuersten Ort in Frankreich, 1120 Francs; die jährlichen Kosten bestehen, außer den Zinsen dieses Capitals, aus folgenden Auslagen: Befoldung eines Schullehrers 1200 Fr. höchstens; Heizung 200 Fr.; Griffel, und neue Schreibtafeln 200 Fr.; Register, Federn, Papier, Linte 130 Fr.; Zahlung der Monitoren 200 Fr.; Unterhaltung der Wohnung 70 Fr. Insgesammt 2006 Fr. Diesem nach beliese sich der Unterricht eines Kindes auf 4 Francs und wenn man in einem größern Local 1000 Kinder statt 500 zusammenhielte, so würde das Schulgeld jedes derselben sich nur auf 2 Fr. belaufen. Nun beträgt das gewöhnliche Schulgeld in Frankreich 18 bis 30 Francs, und der Unterricht dauert ungefähr doppelt so lange, als der neuere, so daß die alte Methode sich in Hinsicht der Kosten zu der neuern verhält, wie 1 zu 18. In Paris gibt es ungefähr 50,000 Kinder, welche unvermögend sind, eine Erziehung zu bekommen. Von diesen werden 10,000 auf Kosten der Armen-Anstalten in 120 Armen-Schulen unterwiesen, welche jährlich 180,000 Francs kosten, so daß der jährliche Unterricht eines Kindes auf 18 Fr. zu stehen kommt. Nach der neuern Methode könnten hiefür die sämtlichen 50,000 Kinder unterwiesen werden. (Ueber das Eigenthümliche dieser

Methode s. m.: „Englands und Frankreichs unentgeltliche Armenschulen; den Deutschen zur Nachahmung empfohlen von einem Menschenfreund. (Hn Stophel in Wien.) Deutschland 1816.“ Bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß diese Methode im Wesentlichen nicht neu ist und schon längst in mehreren öffentlichen Erziehungsanstalten besteht, z. B. in dem k. k. ErziehungsInstitut für Militär-Officiers-Töchter zu Hernalz bei Wien.)

Alexander und die Samaritaner. Als Alexander, erzählt eine alte Samaritanische Chronik (S. de Sacy's Chrestom. arab.), die Stadt Alexandria gebauet hatte, kehrte er wieder nach Naplouse (in Samaria) zurück, und stieg, begleitet vom Hohenpriester, auf den heiligen Berg (Garizim). Der König befahl sofort dem Hohenpriester, man solle ihm an diesem Orte einen Tempel bauen und seine Bildsäule daselbst errichten, wie alle anderen Völker, die er eroberte, Gleiches gethan hätten; ferner verlangte er, die Samaritaner sollten ihm gleicherweise ein Denkmal und eine Bildsäule in jedem Orte, wo sie wohnten, aufrichten, und er rechne darauf, bei seiner Zurückkunft von Aegypten alles in Stand gesetzt zu sehen. Diese Befehle beunruhigten die Samaritaner nicht wenig. Sie machten sich hintenach nach ihrem heiligen Berge, fasteten und beteten, und flehten Gott an, er möchte ihnen Mittel ins Herz geben, des Königs harte Gebote zu ändern. Gott erhörte sie, und gab ihnen den Gedanken ins Herz, sie sollten von nun an allen Kindern, die seit der Abreise Alexanders unter ihnen würden geboren werden, sie seyen welches Geschlechts, den Namen Alexander geben. Als Alexander nach Naplouse zurück kam

und von allem, was er befohlen hatte, nichts ausgerichtet fand, ergrimmete er heftig, und gab seinen großen Zorn und sein Mißfallen dem Hohenpriester und den Häuptlingen des Volks lebhaft zu erkennen. Aber der Hohenpriester erwiderte ihm, sie hätten ihm vernünftige und mit Sprache begabte Denkmahle errichtet. Auf sein Verlangen, sie zu sehen, ließen sie alle diejenigen, die in dieser Zwischenzeit waren geboren worden, herbeirufen, und als der Hohenpriester den Namen Alexander ausrief, antworteten sie alle mit einmal. Der König war darüber sehr zufrieden, nahm die gegebenen Befehle zurück, und betete Gott an auf dem Berge Garizim.

**Ökonomie.** Mittel gegen Erdflöhe und Raupe. Im „Land- und HausWirth“ ist Folgendes enthalten, das wir so mittheilen wie es dort steht, und das wohl eines Versuches werth ist, ungeachtet wir aus mehrfachen, in die Augen fallenden, Gründen an der Wirksamkeit dieser Mittel, wenigstens des ersteren, zweifeln zu müssen glauben. „Ein schlesischer Landwirth gibt folgende Vorschriften als seit mehreren Jahren vollkommen erprobt, an: 1) Gegen den Erdflöh. Man feuchte den Saamen aller Kohl- und Rübenarten mit Salzwasser an, giesse dieses wieder ab, und bestreue den Saamen sogleich mit gepulvertem ungelöschtem Kalk, jedoch so, daß derselbe sich nicht (!) auflöse. Dann säe man den Saamen, und begiesse die Blätter der aufgegangenen Pflanzen zum öftern mit dem vom Saamen abgegossenen Salzwasser, so lange, bis sie verpflanzt werden. Vor dem Verpflanzen aber tauche man die Kohlpflanzen noch einmal in das Salzwasser, und es wird kein Erdflöh darauf kommen. 2.) Gegen die Raupe. Man saun-

le das Wasser auf, in welchem Butter ausgewaschen worden ist, lasse es so lange stehen, bis es anfängt übelriechend zu werden, und begieße damit die Pflanzen, so wird kein Schmetterling seine Eyer darauf legen, und es werden keine Raupen darauf kommen. Ein Kohlfeld von mehr als hundert Beeten welches auf diese Weise behandelt worden war, blieb von Raupen verschont, während rechts und links alle anderen Felder, die nicht auf diese Art begossen worden waren, von den Raupen gänzlich verheert wurden."

Miscellen. Die Aeolsharfe. Dieses eben so einfache als tonreiche Instrument, dessen Bestimmung schon der Name anzeigt, und auf dem nicht die Kunst sondern die Natur phantasirt, ist schon um deswillen zu empfehlen, weil es dazu keiner Kunst bedarf. Sie ist eine Zierde der Gärten und Häuser, und kan vorzüglich in frey liegenden und größeren Gärten (aber auch in den kleinsten, wenn nur ein Windzug da ist) mit Erfolg angebracht werden. Zwischen zwey nahe an einander stehenden Baumstämmen oder Pfählen befestigt, (vorzüglich an Ecken, wo sich der Wind bricht, und übrigens mit einem kleinen Bretterdach versehen, um sie vor dem Regen zu schützen), in einer gewissen nicht allzu großen Höhe angebracht, und so, daß sie der Windzug leicht bestreichen kan, ertönt sie, besonders beim Abend- und Morgenwehen, und spricht herrliche, oft wunderbar ergreifende Weisen ins Herz. Bald klingt sie wie entfernte Glocken, oder das Geläute der zurückkehrenden Heerden; bald wie der Gesang entfernter Chöre, wehmüthig und süß, erhaben und freudig. Zuweilen, im Sturm des Windes, rauschen ihre Saiten wie Orgelfugen, wild und mächtig durcheinander; zuweilen stödet

sie bei sanftem Zephyr ic. Will man sich diesen  
 Genuß im Zimmer verschaffen, so kan auch dies  
 auf die leichteste Art geschehen. Das Instrument  
 wird an einem halbgeöffneten Fenster dem Win-  
 de ausgesetzt, so daß der Wind die Saiten von  
 der Seite bestreicht; zwischen dem Fensterrah-  
 men und der Aeolscharfe muß ein Zwischenraum  
 von 2 oder 3 Zoll bleiben, um dem Winde Durch-  
 zug zu verschaffen; auch wird die Thüre des Zim-  
 mers oder ein gegenüberstehendes Fenster geöff-  
 net, weil sonst das Instrument bei leisem Win-  
 de nur schwach tönt. Sobald sich nun der Wind  
 hebt, tönen die tiefsten Klänge zuerst im Uniso-  
 no; bald aber entwickelt sich eine Mannichfaltig-  
 keit entzückender Melodien, die alle Beschreibung  
 übertrifft; man hört nach und nach alle Töne  
 der Tonleiter nach ihrer Fortschreitung auf- und  
 absteigen, oft auch mehrere zugleich die regelmä-  
 ßigsten Accorde bilden. Es ist, um diesen Genuß  
 zu haben, nichts weiter nöthig als eine Saite  
 wie die andere (in Einklang) zu stimmen, was  
 jeder, auch nicht Musikverständige, leicht bewerk-  
 stelligen kan, da jede Saite, wie bei der Dio-  
 line, an einem Wirbel auf- und abgeschraubt  
 wird. Auch dürfen die Saiten nicht zu hoch ge-  
 stimmt werden, weil sonst und bei ungleicher  
 Stimmung sich widrige Töne mitunter hören las-  
 sen. Die Steudelsche Buch- und Kunsthand-  
 lung zu Gotha verkauft dergleichen Aeolscharfen.  
 Eine mit 2 Resonanzböden und 16 Saiten kos-  
 tet samt Verpackung 6 fl Conv. Geld. Die Schwere  
 einer Aeolscharfe mit der Kiste ist ohngefähr 18  
 bis 20 Pfund. — Plattner. Am 12. v. M. fey-  
 erte der hochverdiente Senior der Leipziger Uni-  
 versität, Hofrath Dr Ernst Platner, sein 50jäh-  
 riges Jubileum als Lehrer an jener Universität.

Mit ungeschwächter Kraft hielt der 74jährige Sus-  
 belGreis (der ein geborner Leipziger ist) vor einer  
 zahlreichen Versammlung von Männern jeden  
 Standes, größtentheils ehemaligen Zuhörern, ei-  
 ne Vorlesung, und nach deren Beendigung der  
 dormalige Rector, Hofrath Beck, eine Rede,  
 als dankbare Freudenbezeigung. Es folgten dann  
 im Verlauf des Tages mehrere Festlichkeiten. Platt-  
 ner hat als gelehrter Arzt, als Philosoph und  
 Schriftsteller sich große Verdienste erworben. Von  
 den vielen philosophischen und ärztlichen Systeme-  
 men, die er während jener 50 Jahre entstehen  
 und wieder verschwinden sah, huldigte er keinem,  
 denn er war Eklektiker. Seine sehr stark besuch-  
 ten Vorlesungen zeichneten sich durch blühende  
 Beredsamkeit aus. — K i m e n è s. Am 11. Mai  
 1745 war zwischen den Franzosen und den Allirten  
 im östr. Successionskriege die bekannte Schlacht bei  
 Fontenoy (in den Niederlanden) geschlagen worden.  
 Der 90jährige Marquis v. Kimenes zu Paris, der  
 jener Schlacht als Fähnrich beiwohnte, hat voriz-  
 ges Monath das Andenken jener Schlacht in mun-  
 tern Versen erneuert. — B a y e r n. Nach der  
 neuesten Hauptrechnung der königl. Bayerischen  
 Allgemeinen BrandversicherungsAnstalt waren im  
 Jahre 1814 bis 1815 derselben 463,887 Haupt-, und  
 349,393 NebenGebäude, mit einem Schätzungsw-  
 erthe von 288,649,425 Gulden einverleibt.

### C h a r a d e n.

Prima in parte loquor; pars altera dicitur inum;  
 Dividit in partes integra Summa breves.

Ein Drittel zum Schmieren; zwey Drittel dem Leben  
 In thierischen Körpern als Leitung gegeben;  
 Es plaudert das Ganze so viel es nur kan,  
 Doch findet wohl Niemand Gefallen daran.

Fog. Nr 44. Vanden. Venden. Vinden. Vonden. Vund.